

Natascha Hoefler

### Architektur der Erinnerung

Zu der zweiten Tagung des Projekts »Erinnern und Erfinden« des SFB »Erinnerungskulturen« an der Justus-Liebig-Universität Gießen (23.-25.3.2001)

Giovanni Paolo Panninis Vorstellung von *Roma antica* (1758) führt den Blick anstatt auf eine rekonstruierte Vedute in einen schier überfüllten Galerieraum, wo jede der perspektivisch-anziehenden Ansichten römischer Ruinen wieder zu vertiefender »Besichtigung« verführen will. Die versammelten »Architekturen der Erinnerung« sind die Bausteine, aus denen der Gesamteindruck des alten Rom vom Betrachter allein zu (re-)konstruieren ist; Panninis Galerie das Bild, das die geforderte Form der Erinnerung selbst als eine begehbare Architektur vor Augen führt. Es ist diese zweite, genauer: die »Architektur als Schriftform der Erinnerung«, die im Zentrum des von Dr. Harald Tausch und Prof. Dr. Günter Oesterle durchgeführten Kolloquiums »Gehäuse der Mnemosyne« stand, das im Schloß Rauischholzhausen einen adäquaten architektonischen Rahmen fand.

Der Rückgriff auf Architektur als Bildspender und Reflexionsmittel zum Erfassen der Erinnerung ist von alter Tradition, deren einen Grundpfeiler freizulegen Jörn Garber (Halle) oblag. Garber machte anhand des gleich mitgebrachten Buches des dem griechischen *oikos*-Begriffs verbundenen Kameralisten Hoberg sehr greifbar, wie die soziale Konfiguration des »ganzen Hauses« über eine Haus-Ordnung hinaus eine Geisteshaltung, und so in den Aufbau des Buches eingegangen sei. Die Annahme eines Prinzips der Nützlichkeit zwischen allen Dingen erkläre das Abzielen dieses zur Überlieferung verschriftlichten »Haushalts der Begriffe« auf eine Materialfülle – welche im folgenden Vortrag zum Problem umschlug. Anita Traninger (Wien) verfolgte die Visualisierung der rhetorischen Memoria im 17. und frühen 18. Jahrhundert in Form eines Kellermodells mit Vorratskammern zur Wissensspeicherung. Daß mit dessen Entwicklung zugleich das angstvolle Bewußtsein einer möglichen Überfüllung erwachte, gipfelte in Traningers Enthüllung eines merkwürdigen »Monstrums des 21. Jahrhunderts«: Dr. Hannibal Lector, »Held« aus dem *Schweigen der Lämmer* und bald weniger erschreckend durch sein Verschlingen von Artgenossen als durch die so virtuos wie mühelos ablaufende Beherrschung seiner Gedächtnisarchitektur.

Für die Genese eines Sinns für die Mühseligkeit der Erinnerung nämlich sensibilisierte ein helllichtiger Einblick in das Verhältnis von Architektur und Reisebeschreibung im 18. Jahrhundert. Joachim Rees (Potsdam) stellte dem Galeriebild nach Art des Pannini – Denkraum der Sehenswürdigkeiten, den der Betrachter entlang der Horizontalen »durchläuft« – die *Carcieri* des Giovanni Battista Piranesi gegenüber, in denen der Vertikalen zugruppierte Treppenaufgänge durch die Visionen der halbverschütteten ewigen Stadt den Akt des Erinnerns selbst als körperliche Anstrengung, ja als schwindelerregend suggerieren.

Bewegung des Körpers wie des Geistes, zwischen Verunsicherung und versichernder Erinnerung – Harald Tausch (ver-)führte folglich durch das im Lesen seiner literarischen Anspielungen lösbare »Rätsel« Versailles', durch die eine allzu enthusiastische Lektüreerfahrung reflektierende »déjà-vu-Maschine« des Wielandschen *Don Sylvio*, durch die gründämmerigen Irrwege in Mörikes *Maler Nolten*, sich genüßvoll darin im Erinnern zu verlieren. Die Frage nach dem komplexen Wechselverhältnis zwischen Selbst-Vergessen, Erinnerung und inszenierender Erfindung eines Ich brachte möglicherweise aber auch schon Goethe (um nicht zu sagen: der Dr. Lector der Literaturgeschichte) ins Spiel, wenn auch nicht ganz verortet im Gartenlabyrinth. Doch nicht umsonst begeisterte sich der Dichter für das körperliche Erleben von Architektur im fast tanzenden Durchschreiten mit verbundenen Augen. Auf welcher vielschichtigen Weise er diesen »poetischen Theil« der Baukunst, »in welchem die Fiction eigentlich wirkt«, in die Komposition eines Märchens überführte, ließ manchen Verfolger der Ausführungen Günter Oesterles gleich mit vor »Überbefriedigung der Sinne« sich in »Erstaunen und Entzücken« erheben.

Die klug zusammengestellte Folge der ausgesprochen ideenreich geschwungenen Reden und gedanklichen Konzepte wurde abgerundet durch zwei Beiträge, welche sich der Architektur einer durchaus erfinderischen Erinnerung nun im Zeichen der Stiftung von nationaler Identität näherten. Während Michael Hesse (Heidelberg) das im Paris der 1760er Jahre »schönste Gebäude der Welt« präsentierte und darlegte, wie der Ostflügel des Louvre zum Inbegriff eines französischen »Nationalgeschmacks« avancieren konnte, warf Michael Niedermeier (Berlin) mehr Licht auf die »Germanen in Garten«, die dort im späteren 18. und frühen 19. Jahrhundert aus politischen Gründen Einzug hielten. In demonstrativer Abkehr von den jeweiligen Regierungen feierten englische gentry wie deutsche Kleinfürsten ihren »ältesten Geburtsadel«, indem sie ihren wieder/neu entdeckten germanischen Wurzeln zum Denkmal Hühnengrab und gotische Architektur in die Gartenlandschaft pflanzten. – Architektur der Erinnerung erweist sich als ein fruchtbares Konzept.